

Florian Grafl

»Zigeuner«, »Apachen« und »Murcianos«. Katalanismus und Konstruktion von Fremdheit in lokalen Diskursen und in der Stadtgeografie Barcelonas vor dem Spanischen Bürgerkrieg

Zusammenfassung

Der Beitrag analysiert die Konstruktion von Fremdheit in Barcelona während der Zwischenkriegszeit. Wie sich diese konkret manifestierte, wird zum einen an der Entwicklung der Stadtgeografie Barcelonas und zum anderen anhand ausgewählter Zeitungsartikel und Reportagen vor allem hinsichtlich der Frage untersucht, wie sich ethnische Fremdzuschreibungen und die Konstruktion von Fremdheit auf das Zusammenleben in der Stadt auswirkten. Dadurch arbeitet der Beitrag beispielhaft heraus, wie der Katalanismus durch die im Zuge der Arbeitsmigration entstehenden Auseinandersetzungen (re)aktiviert wurde und wie sich soziale und politische Konflikte auf die (inter)ethnischen Verhältnisse in Barcelona auswirkten.

Schlagwörter

Arbeitsmigration, Katalanismus, Stereotypen, Ethnizität, Zwischenkriegszeit, Diskursanalyse

Dr. Florian Grafl
Heidelberg School of Education

Ethnisierung und (Im)Mobilitäten in historischer Perspektive / Zeitschrift für Migrationsforschung – Journal of Migration Studies (ZMF) 2023 3 (1): 79–96,
DOI: <https://doi.org/10.48439/zmf.187>

»Gypsies«, »Apaches« and »Murcianos«. Catalanism and Constructions of Otherness in Local Discourses and in Barcelona's Urban Geography before Spanish Civil War

Abstract

This contribution analyzes the construction of ›otherness‹ in Barcelona before the Civil War. On the one hand, it focuses on the evolution of Barcelona's urban geography and on the other hand, selected articles and reports in local newspapers are examined asking how foreignness in contrast to a local, urban identity is constituted. Furthermore, this contribution elaborates on the question how Catalanism was (re)activated in the struggles caused by labor migration and how the social and political conflicts affected the (inter)ethnic interactions in Barcelona.

Keywords

Labor migration, Catalanism, stereotypes, ethnicity, interwar period, discourse analysis

* * * * *

1 Einleitung

Zu Beginn der 1930er Jahre wollte die Stadtverwaltung Barcelonas die hohe Arbeitslosigkeit unter anderem dadurch bekämpfen, dass sie Menschen, die zuvor aus anderen Teilen Spaniens auf der Suche nach Arbeit in die katalanische Metropole gekommen waren, wieder in ihre Herkunftsgebiete zurückzuführen suchte. Dazu wurden überall in der Stadt Werbeplakate angebracht. Diese versprachen innerspanischen Zugewanderten freie Verpflegung für die Reise, wenn sie damit einverstanden waren, sich in ihre Heimatorte zurückbringen zu lassen. Angesichts des großen Zuspruchs, den diese Aktion offensichtlich fand, stellte die Stadtverwaltung zur Umsetzung dieses Vorhabens sogar einen Sonderzug bereit. Wegen einer angeblichen Sabotageaktion musste dieser allerdings bereits nach wenigen Kilometern in La Torrassa, einem zur damaligen Zeit überwiegend von innerspanischen Zugewanderten bewohnten Stadtteil der im Westen gelegenen Nachbarstadt Barcelonas, L'Hospitalet de Llobregat, außerplanmäßig wieder anhalten. Als der Zug schließlich seine Fahrt wieder aufnehmen konnte, waren fast alle Reisenden mitsamt der von der Stadtverwaltung bereitgestellten Verpflegung verschwunden.

Diese Begebenheit beschreibt der katalanische Journalist Carles Sentís (1911–2011) in seinem 1994 erschienenen, autobiographisch geprägten Werk *Viatge en Transmiserià. Crònica viscuda de la primera gran emigració a Catalunya* (dt.: *Reise im Transmiserià. Erlebte Chronik der ersten großen Einwanderung nach Katalonien*).¹ Der Begriff »Transmiserià«, der sich aus dem lateinischen Präfix *trans* und *miserià*, dem katalanischen Wort für Elend zusammensetzt, stellt eine Wortschöpfung des Autors dar. Diese hatte er zum ersten Mal in einer zeitgenössischen Reportage verwendet, die 1932 in der Zeitschrift *Mirador* erschien (Sentís 1932, S. 2). Damit bezeichnete Sentís den Bus, der zwischen Barcelona und Murcia verkehrte, von wo aus viele Menschen auf der Suche nach Arbeit in die katalanische Metropole kamen. Diese beiden Anekdoten lassen erahnen, dass die binnenländische Migration nach Barcelona für die Stadtgemeinschaft während der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts eine große Herausforderung darstellte.

Im Zuge der Industrialisierung hatte sich die katalanische Hafenstadt seit Mitte des 19. Jahrhunderts als wirtschaftliches Zentrum der iberischen Halbinsel etabliert. In der Hoffnung auf Arbeit kamen zunächst aus dem unmittelbaren katalanischen Umland und bald auch aus anderen Regionen Spaniens Tausende von Menschen nach Barcelona. Das führte dazu, dass die Einwohnerzahl bis 1930 die Millionengrenze überschritt. Mit der wachsenden ökonomischen Bedeutung der Stadt stieg auch die Forderung nach politischer Mitbestimmung, die sich darin manifestierte, dass sich der Katalanismus Anfang des 20. Jahrhunderts von einer kulturellen zu einer politischen Bewegung entwickelte. Viele Katalanist*innen nahmen die Zugewanderten als Bedrohung ihrer regionalen Identität wahr und versuchten, diese durch Ausgrenzung zu marginalisieren. Besonders in Zeiten schwerer innenpolitischer Spannungen wie der Endphase der Restaurationsmonarchie oder den Krisenjahren der Zweiten Republik wurden die sozialen und politischen Konflikte um Zugewanderte in Barcelona zunehmend an Ethnisierungsprozesse geknüpft. Um die Prozesshaftigkeit der (Re-)Ethnisierung besser darstellen zu können, ist in diesem Beitrag bewusst ein breiter Untersuchungszeitraum gewählt worden, der sich von den Anfängen der ersten größeren Einwanderungswelle nach Katalonien beim Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert bis zum Beginn des Spanischen Bürgerkriegs im Juli 1936 erstreckt. In diesen knapp vier Jahrzehnten durchlebte Spanien drei grundverschiedene politische Systeme, die Endphase der Restaurationsmonarchie bis 1923, die Diktatur Primo de Riveras und schließlich ab April 1931 die Zweite Republik. Die daraus resultierenden Widersprüchlichkeiten und Wechselwir-

¹ Die Übersetzungen aus dem Spanischen und dem Katalanischen stammen, wenn nicht anders angemerkt, vom Autor dieses Beitrags.

kungen bei der Konstruktion von Ethnizität(en) analysiert dieser Beitrag mit Bezug auf die Fragestellung, inwiefern der Katalanismus durch diese im Zuge der Arbeitsmigration entstehenden Auseinandersetzungen (re)aktiviert wurde und wie sich diese Konfliktsituationen auf die (inter)ethnischen Verhältnisse in Barcelona auswirkten. Dazu werden im ersten Abschnitt dieses Beitrags zunächst die Veränderungen der Stadtgeographie Barcelonas in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts skizziert und die damit einhergehenden Fremdzuschreibungen einzelner Stadtgebiete herausgearbeitet. Anschließend werden mit den »Zigeunern« und »Apachen« die beiden Personengruppen analysiert, auf die in Barcelona in den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts zunächst lokale Diskurse über Fremdheit abzielten. Während es sich bei den als »Zigeunern« und »Apachen« bezeichneten Bewohner*innen Barcelonas um kleine Minderheiten handelte, machten die innerspanischen Zugewanderten einen deutlich größeren Anteil der Bevölkerung Barcelonas aus, der sich spätestens zu Beginn der Zweiten Spanischen Republik Anfang der 1930er Jahre verstärkt auch im Stadtbild manifestierte. Das führte zu einer deutlichen Verschärfung der Fremdheitsdiskurse, der sich – wie im letzten Abschnitt dieses Beitrags gezeigt wird – selbst katalanische Gelehrtenkreise nicht zu entziehen vermochten.

2 Vom »Chinesenviertel« bis nach »Klein-Murcia« – Fremdzuschreibungen in der Stadtgeografie Barcelonas

Der Lokaljournalist Fernando Baragó-Solis beschreibt in einer zeitgenössischen Reportage den fünften Distrikt Barcelonas, der in etwa dem heutigen Stadtteil El Raval entspricht, folgendermaßen: »Im fünften Distrikt unserer Stadt, diesem ›Barrio Chino‹, von dem wir uns fragen, was abscheulicher ist, die Taten, die sich dort tatsächlich ereignen oder die absurde Literatur, die sich um diesen Ort dreht, wissen sowohl die Apachen als auch die Straßenräuber, die aus Frankreich, Italien und Südamerika zu uns kommen, nur zu gut, dass sie dort nicht nur die notwendige Unterstützung finden werden, um sich vor der Polizei zu verstecken, sondern auch Komplizen für ihre kriminellen Aktivitäten.« (Baragó-Solis 1934, S. 109f.)

Das »Barrio Chino« (dt.: Chinesenviertel) war ursprünglich eine der ersten Arbeitersiedlungen Barcelonas gewesen. Doch mit dem Ersten Weltkrieg nahm die wirtschaftliche Bedeutung des hafennahen Stadtteils ab, da die Fabriken zunehmend von der Innenstadt in die Außenbezirke verlagert wurden und als Folge davon auch die Arbeiter*innen dorthin zogen. Aus den nun leerstehenden Fabriken entstanden Bars und Tanzlokale und das

Raval entwickelte sich, begünstigt durch seine Nähe zum Hafen, die es zur Anlaufstelle der Matrosen machte, nach und nach zum Vergnügungsviertel. Um 1930 war das Raval mit 230.000 Bewohner*innen und einer Einwohner*innendichte von 103.060 Bewohner*innen pro Quadratkilometer nicht nur etwa zehnmal so dicht bevölkert wie die meisten anderen Viertel der Stadt, sondern auch eines der am dichtesten bevölkerten Gebiete Europas, was zahlreiche humanitäre Probleme mit sich brachte. Der schlechte Ruf des »Barrio Chino« war darüber hinaus der hohen Gewaltsamkeit geschuldet sowie der Tatsache, dass es sich, ähnlich wie hafennahe Bereiche in anderen europäischen Hafenstädten, zum Zentrum des Drogenhandels und der Prostitution entwickelte (Ealham 2005).

Im Gegensatz etwa zu London hatte die Bezeichnung »Barrio Chino« jedoch nichts mit den Bewohner*innen dieses Gebietes zu tun. So stellte etwa Ilya Erenburg, ein russischer Journalist und Korrespondent, im Jahr 1932 fest: »Chinesen gibt es dort nicht. Das Barrio Chino von Barcelona ist bevölkert von Vagabunden, Bettlern, Taschendieben und billigen Prostituierten.« (Permanyer 1993, S. 170). Tatsächlich war der Begriff »Barrio Chino« in Barcelona in der Mitte der 1920er Jahre eine Erfindung von Lokaljournalisten (Resina 2008, S. 104). So hatte der Journalist Francisco Madrid, in einer Reportage mit dem Titel »Los bajos fondos de Barcelona« (dt.: Barcelonas Unterwelt), die in der ersten Ausgabe des von ihm herausgegebenen Wochenblattes *El Escándalo* (dt.: Der Skandal) am 22. Oktober 1925 erschien, erklärt, dass der fünfte Distrikt Barcelonas, genau wie New York, Buenos Aires und Moskau, sein eigenes »Barrio Chino« habe (Madrid 1925, S. 4). Zuvor war die Baracken-Siedlung in Poblenou als »Peking« bezeichnet worden, was Chris Ealham als Zeichen dafür sieht, dass auf diese Weise urbane Probleme in Barcelona externalisiert werden sollten (Ealham 2010, S. 13f.).

Bis zum Ende des Ersten Weltkriegs hatten die Bewohner*innen Barcelonas noch überwiegend in einem sehr heterogenen sozialen Umfeld zusammengeliebt, das gemäß Klaus-Jürgen Nagel »in seiner Bedeutung für den Zusammenhalt der katalanischen Gesellschaft wie auch speziell für die Integration der ersten Einwanderungswellen kaum zu unterschätzen« sei. Einen überdurchschnittlich hohen Anteil an Zugewanderten gab es um die Jahrhundertwende in Barcelona lediglich in den Barackensiedlungen, die sich zum einen am Fuß des Stadtberges Montjuïc, einem Gebiet, das heute in etwa dem westlichen Teil des Distrikts El Poble-Sec entspricht, und zum anderen im zur damaligen Zeit am südöstlichen Stadtrand gelegenen Distrikt Poblenou befanden (Nagel 1992, S. 14).

Die Zustände in diesen Siedlungen beschrieb der spätere Präsident der Stadtverwaltung Barcelonas, Joan Vallès i Pujals (1881–1966), in einem am 17. Oktober 1912 in der Abendausgabe der katalanischen Zeitung *La Veu de Ca-*

talunya (dt.: Die Stimme Kataloniens) erschienenen Beitrag wie folgt: »Gewöhnlich sind es Lumpensammler, Bettler, Zigeuner und Diebe, die dort wohnen. Manchmal trifft man aber auch Erwerbslose an, die nur darauf warten, eine Arbeit zu finden, um eine Wohnung mieten zu können und so diesem Drecksloch zu entkommen.« Um zu betonen, dass es sich bei den Bewohner*innen dieses verruchten Viertels nicht um Einheimische handelte, fügte Joan Vallès i Pujals seinem Bericht hinzu: »So lebt jene Bevölkerungsgruppe, in der man – nicht mal ausnahmsweise – eine katalanische Stimme hört.« (Vallès i Pujals 1912, S. 3).

Die Stadtgeografie Barcelonas begann sich zu Beginn der 1920er Jahre merklich zu wandeln. Die große Zahl der Arbeitssuchenden, die nach Barcelona kamen, verschärfte den Wohnungsmangel für die ärmeren Schichten. Eine erschwingliche Wohnung zu finden, erwies sich für Zugewanderte als besonders schwierig. Viele von ihnen hatten ihr Geld für die Reise nach Barcelona ausgegeben und waren nicht in der Lage, eine Wohnungskaution zu zahlen (Ealham 2010, S. 25). Folglich wurde der soziale Wohnungsbau zur größten Herausforderung für die Sozialpolitik in Spanien. Doch erst zu Beginn der Diktatur Primo de Riveras wurden Maßnahmen ergriffen, um der Wohnungsnot Herr zu werden (Ferrer Aixalà und Sabaté Bel, S. 427). Dabei war das wichtigste Wohnungsbauprojekt in Barcelona der Bau von »casas baratas« (dt.: Billighäuser), die an den Stadträndern errichtet wurden (García Castro de la Peña 1974, S. 77). Dafür wurden im Zuge der Vorbereitung auf die zweite Weltausstellung in Barcelona, die 1929 stattfinden sollte, die Barackensiedlungen am Montjuïc gänzlich beseitigt (Ealham 2010, S. 8).

Diese Entwicklung führte dazu, dass sich Zugewanderte nun überwiegend in den im Zuge des Wohnungsbauprojekts von Primo de Rivera errichteten Sozialwohnungen in der städtischen Peripherie ansiedelten (Roca Cladera und Díaz Perera 1980, S. 69). Allerdings konnte der Urbanisierungsprozess dort mit der rasch wachsenden Bevölkerung nicht ansatzweise Schritt halten. Infolgedessen mussten die Menschen unter miserablen Bedingungen leben, in vielen Fällen ohne Strom und Wasser (Rider 2002, S. 75). Besonders dramatisch war die Situation in Teilen L’Hospitalet de Llobregats, der westlich gelegenen Nachbarstadt Barcelonas. Dort hatten sich vor allem in den Vierteln Collblanc und La Torrassa überwiegend Zugewanderte aus anderen Teilen Spaniens angesiedelt (Oyón 2008, S. 115f.). Diese fühlten sich ausgegrenzt, was sie unter anderem dadurch zum Ausdruck brachten, dass sie ein Schild aufstellten, auf dem zu lesen war: »¡Cataluña termina aquí, aquí empieza Murcia!« (dt.: Katalonien endet hier! Hier beginnt Murcia!). Mit dieser Aktion zielten sie darauf ab, dass das Stadtviertel, in dem sie lebten, in der Lokalpresse oft abwertend als »Klein-Murcia« bezeichnet wurde (Ealham 2010, S. 124).

Die über die Stadtgeographie Barcelonas vorgenommenen Fremdzuschreibungen spiegelten sich auch in den lokalen Diskursen im Hinblick auf die Bezeichnung von verschiedenen als »fremd« stigmatisierten Personengruppen wider, wie in den folgenden beiden Abschnitten gezeigt wird.

3 »Zigeuner« und »Apachen«: Der Beginn der Konstruktion von »Fremdheit« in Barcelona in der Endphase der Restaurationsmonarchie

Im Dezember 1919 schockierte der Mord an zwei Polizisten die Öffentlichkeit Barcelonas. Dieser wurde von der Lokalzeitung *La Publicidad* wie folgt kommentiert: »Diese Art von Verbrechen ist in Barcelona außergewöhnlich. [...] trotz der Unterwelt und trotz der Apachen hat die kriminelle Barbarei (bislang) keine derart gravierenden und offensichtlichen Spuren hinterlassen. Als man die Apachen aus Paris vertrieb, flüchteten sie zunächst nach Marseille und ließen sich dann in Barcelona in der Calle del Mediodía und der Calle de Cires nieder. [...] Von dort aus treten diese nun systematisch aus dem Abschaum der Gesellschaft heraus, um Verbrechen zu realisieren, die dem Geist dieser Stadt völlig fremd sind.« (N.N. 1919b, S. 1).

Die genannten Straßen, die Calle del Mediodía und die Calle de Cires, sind beide im »Barrio Chino« gelegen. Zusammen mit dem im vorangegangenen Abschnitt angeführten Zitat des Lokaljournalisten Fernando Baragó-Solis kann dies als Beleg dafür gelten, dass die Zeitgenoss*innen als »Apachen« bezeichnete Personen in der Stadtgeografie Barcelonas vor allem in diesem Gebiet verorteten. Der in beiden Quellen verwendete Begriff »Apachen« wurde zunächst ab 1902 in Paris vor allem wegen seiner häufigen Verwendung in der dortigen Presse zu einer allgemein üblichen Bezeichnung für Personen mit deviantem Verhalten, das sich von einer als unangemessen angesehenen Lebensweise über primitive Rebellion bis hin zu gewaltsamen oder die Eigentumsrechte verletzenden Verhaltensweisen erstrecken konnte (Schmidt 2005, S. 17–33). Es ist sehr fraglich, ob sich tatsächlich eine größere Anzahl von »Apachen« von Paris nach Barcelona absetzte, wie es in dem zitierten Artikel impliziert wird. In der Hoffnung auf lukrative Einnahmen in der prosperierenden Industriemetropole und um den Kriegswirren zu entkommen, waren im Zuge des Ersten Weltkrieges zahlreiche Ausländer*innen nach Barcelona gekommen, die nun – zumindest in der Wahrnehmung der Zeitgenoss*innen – das kriminelle Milieu der Stadt nachhaltig prägten (Termes und Abelló 1995, S. 147). Die Behauptung der deutschfeindlichen Zeitung *El Radical* (deutsch: Die Radikale), dass in Spanien insgesamt etwa 70.000 deutsche Spione agiert haben sollen, ist wohl weit übertrieben (N.N.

1918, S. 1). Es existieren aber durchaus Quellen, die darauf hindeuten, dass der deutsche Geheimdienst in Barcelona versuchte, den Warenaustausch Spaniens mit den Alliierten zu sabotieren, indem er Einfluss auf die Arbeiter*innen nahm (Porcel 1978, S. 147f.). Zwar gab es im Jahr 1920, also kurz nach dem Erscheinen des Artikels, bereits mehr als 5.000 französische Staatsbürger*innen in Barcelona. Doch in Wirklichkeit traten nicht nur sie, sondern auch andere Ausländer*innen, die von der Lokalpresse ganz allgemein als »Apachen« bezeichnet wurden, in dieser Zeit strafrechtlich relativ selten in Erscheinung (Grafl 2017, S. 283).

Bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs waren es vor allem als »Gitanos« (dt.: Zigeuner*innen) bezeichnete Personen gewesen, die in Barcelona als »Fremde« wahrgenommen wurden, obwohl diese bereits seit der Frühen Neuzeit zum Stadtbild Barcelonas gehörten (Vargas González und López Méndez 1985, S. 173). Wer genau aber dieser Personengruppe zuzuordnen war, blieb dort bis ins 20. Jahrhundert ähnlich diffus wie im deutschen Sprachraum, wo man alle nicht sesshaften Personen jeglicher Herkunft als »Zigeuner*innen« zu bezeichnen pflegte (Lucassen 1995, S. 88f.). In Barcelona lebte diese Bevölkerungsgruppe überwiegend in den damaligen Außenbezirken der Stadt, größtenteils in Hostafrancs, aber auch in Sants, Gràcia, Sant Martí und Poblenou (Bembo 1912, S. 103–104). Wie das im vorangegangenen Abschnitt angeführte Zitat von Joan Vallès i Pujals belegt, wurden die »Zigeuner*innen« in der Wahrnehmung der Zeitgenoss*innen in der Stadtgeografie Barcelonas aber vor allem in den Barackensiedlungen unterhalb des Montjuïc verortet. Dazu trug in besonderem Maße der katalanische Schriftsteller Juli Vallmitjana bei, dessen Werke meist in diesem Gebiet angesiedelt waren. Den dort lebenden Menschen dichtete er unter anderem die Anwendung von Zauberei an und leistete somit einen beträchtlichen Beitrag zu deren Mystifizierung (Vallmitjana 2004, S. 139f.; 2005, S. 83).

Ähnlich wie gegenüber den »Apachen« gewannen auch die lokalen Diskurse über »Zigeuner*innen« als Paradigma für die »Fremdheit« in der Endphase der Restaurationsmonarchie deutlich an Schärfe. So berichtete die Lokalzeitung *El Diluvio* am 29. Juli 1919 unter dem Titel »Gitanerias«, was man etwa mit »Zigeunereien« übersetzen könnte, Folgendes: »Seit einigen Monaten leidet Barcelona unter einer wahrhaften Invasion von Zigeunerkarawanen jeglicher Nationalitäten, die sich scheinbar in unserer Stadt niedergelassen haben und diese dabei als ein durch die Gleichgültigkeit und Fahrlässigkeit unserer Autoritäten zur Eroberung freigegebenes Gebiet betrachten. Diese schenken der Tatsache keine Beachtung, dass es sich hier um Leute handelt, denen eine anständige Lebensweise unbekannt ist und die eine ständige Bedrohung für die Nachbarschaft darstellen. Dabei könnte der Anblick dieser Leute nicht abstoßender sein, die den Ursprung von Schmutz

und Infektionen bilden. [...] Es wäre weniger schlimm, wenn sich diese Karawanen an den Stadträndern niedergelassen hätten, an den einzigen Orten, wo sie von den Autoritäten der bescheidensten Käffer toleriert werden. Aber im Fall von Barcelona, der zweitgrößten Stadt Spaniens, hier, wo wir eine vollständige Sammlung von Autoritäten und Polizisten unser eigen nennen, hat sich dieses ›Gefolge‹ inmitten der zentralsten Straßen eingenistet sogar innerhalb von bebauten Grundstücken« (N.N. 1919a, S. 7).

Um den hier nur beispielhaft dargelegten Diskurs in die politischen und sozialen Strömungen jener Epoche einordnen zu können, scheint es angebracht, in einem kurzen Exkurs die Entwicklung des Katalanismus von einer kulturellen zu einer politischen Strömung zu skizzieren, die sich zum Ende der Restaurationsmonarchie hin zunehmend radikalisierte.

Das 19. Jahrhundert war in Spanien von permanenten politischen Umwälzungen geprägt gewesen. Erst mit der Errichtung der Restaurationsmonarchie im Jahr 1875, an deren Spitze zunächst der Bourbone Alfons XII. und später dessen Sohn Alfons XIII. standen, schien sich wieder eine gewisse Stabilität einzustellen. Doch bedingt durch die Niederlage im Spanisch-Amerikanischen Krieg im Jahr 1898, die dazu führte, dass das vormalige Weltreich seine letzten bedeutenden Kolonien verlor und damit seine Großmachtsansprüche endgültig begraben musste, wendeten sich bereits um die Jahrhundertwende viele Spanier*innen von der Restaurationsmonarchie ab (Smith 2002, S. 34).

In Katalonien äußerte sich die Abkehr vom spanischen Zentralstaat vor allem in der Politisierung des Katalanismus. Dieser war im 19. Jahrhundert als eine ausschließlich kulturelle Bewegung entstanden, deren Ziel es war, die katalanische Sprache und Kultur wiederzubeleben. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts setzte eine verstärkte Politisierung ein, die dazu führte, dass viele Katalan*innen zu Katalanist*innen wurden, die nun vermehrt auch Forderungen nach mehr Selbstbestimmung und Autonomie postulierten (Smith 2014, S. 222). Diese bündelten sich in der 1901 gegründeten Partei *Lliga Regionalista* (dt.: Regionalistische Vereinigung), die innerhalb kürzester Zeit die bestimmende politische Kraft in Barcelona wurde (Smith 2010, S. 148).

Dass sich vor allem die Menschen in Katalonien vom unpopulären spanischen Zentralstaat abzuwenden begannen, lag auch an dem wachsenden Selbstbewusstsein der Katalan*innen bedingt durch die gestiegene ökonomische Bedeutung dieser Region. Während die Industrialisierung in Spanien erst verspätet einsetzte und viele Landesteile noch bis weit ins 20. Jahrhundert hinein stark agrarisch geprägt waren, entwickelte sich Katalonien vor allem dank der Hafenstadt Barcelona und den in der unmittelbaren Nähe angesiedelten Textilfabriken zum industriellen Zentrum der iberischen Halb-

insel (Nadal 1977, S. 397). Durch den Zuzug von Arbeitskräften hatte sich die Einwohnerzahl Barcelonas von etwas mehr als einer Viertelmillion im Jahr 1887 bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts fast verdoppelt, wodurch Barcelona neben Madrid zu der mit Abstand größten und bedeutendsten Stadt Spaniens wurde (Baumeister 2002, S. 450).

Um die Jahrhundertwende waren es zunächst vor allem Menschen aus den ländlich geprägten Regionen Kataloniens oder aus anderen katalanischen Sprachgebieten wie den Balearen, der Provinz Valencia oder dem unmittelbar an Katalonien grenzenden Teil von Aragón gewesen, die auf der Suche nach Arbeit nach Barcelona kamen. Deren Integration war dadurch erleichtert, dass sie nicht nur mit der katalanischen Sprache, sondern auch mit vielen lokalen Bräuchen wie den als »castellers« (dt.: Burgen) bezeichneten Menschenpyramiden und dem unter dem Namen »Sardana« bekannten Gruppentanz bereits vertraut waren. Diese beiden Traditionen, welche die Katalanist*innen in Barcelona zu ihrem regionalen Kulturerbe erhoben, waren Zuwander*innen aus anderen Teilen Spaniens dagegen fremd (Nagel 1992, S. 17). Diese Personengruppe stellte allerdings noch im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts nur eine kleine Minderheit dar. Daher überrascht es nicht, dass der zeitgenössische französische Schriftsteller Jacques Valdour, der in den Jahren 1912 und 1913 Spanien bereist hatte und seine Eindrücke dann einige Jahre später in einem zweibändigen Werk über den »spanischen Fabrikarbeiter« veröffentlichte, zu der Einschätzung kam, dass sich die Zugewanderten problemlos in die katalanische Arbeiterschaft eingliedern lassen würden (Valdour 1919, S. 234).

Im Zuge des Ersten Weltkriegs verschärften sich die bereits bestehenden innenpolitischen und sozialen Konflikte in Spanien deutlich (González Calleja 2008, S. 30). Davon war besonders das unmittelbar an Frankreich angrenzende Katalonien betroffen. Mit der bevorstehenden Neuordnung Europas nach dem Ersten Weltkrieg hatten viele Katalan*innen die Hoffnung nach mehr Autonomie verbunden. Als klar wurde, dass dies nicht eintreten würde, trugen viele Katalanist*innen ihre Forderungen nun auf die Straßen (Grafl 2016, S. 130f.). Vergleichbar mit den von Dirk Schumann untersuchten Protesten im Vorfeld zur Wahl der Nationalversammlung in Deutschland während der Weimarer Republik und den von Sven Reichardt analysierten Straßenumzügen deutscher und italienischer Faschist*innen gab es auch bei den Protestmärschen der Katalanist*innen in Barcelona ein festes Repertoire an Liedern und Symbolen, die zur Provokation der Gegenseite genutzt wurden (Schumann 2001, S. 51; Reichardt 2009, S. 114f.). Dies war zum einen die »Senyera«, die waagrecht rot-gelb gestreifte katalanische Flagge, die sich seit den letzten beiden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts als Symbol des militanten Katalanismus etabliert hatte und während der ersten Jahre des fol-

genden Jahrhunderts immer mehr zu einem Sinnbild nationaler Identität und auch des Kampfes geworden war. Zum anderen provozierten die Katalanist*innen häufig durch das Singen des Liedes »Els Segadors« (dt.: Die Schnitter). Dieses Lied, das an einen katalanischen Aufstand gegen die spanische Monarchie im Jahr 1640 erinnert, war Ende des 19. Jahrhunderts zu einer Art inoffizieller Nationalhymne Kataloniens geworden. Von den Gegner*innen des katalanischen Nationalismus wurde es häufig als »Lied des Hasses« gebrandmarkt, weil es angeblich aktiv zur Gewalt auffordere (Alberti 2010, S. 133, 160; Anguerra i Nolla 2010, S. 47). Als Reaktion darauf bildeten sich anti-katalanistische Gegendemonstrationen, die am 12. Januar 1919 in die Gründung der »Liga Patriótica« (dt.: Patriotische Vereinigung) mündeten. Ihre etwa 4.000 Mitglieder waren meist junge, konservative Migrant*innen aus den ländlichen Gegenden Kataloniens, die der zunehmenden Katalanisierung kritisch gegenüberstanden und die sich nicht mit der katalanischen Lokalkultur identifizierten (Smith 2007, S. 13f.). Die Mitglieder der »Liga Patriótica« waren nun zunehmend auch in die Zusammenstöße zwischen den Katalanist*innen und der Polizei involviert, die in den letzten Monaten des Jahres 1918 regelmäßig stattfanden und besonders im Januar 1919 immer gewaltsamer wurden (Balcells et al. 1996, S. 153).

Unterstützt von der katalanischen Großbourgeoisie, die den spanischen Zentralstaat zunehmend nicht mehr dazu in der Lage sah, für die Aufrechterhaltung von Recht und Ordnung zu garantieren, führte General Miguel Primo de Rivera im September 1923 einen Staatsstreich durch. Er errichtete eine Militärdiktatur, mit deren Hilfe er in Form von massiven Repressionsmaßnahmen wie einer rigorosen Pressezensur, dem Verbot der Gewerkschaft CNT sowie von sämtlichen katalanischen Symbolen und dem öffentlichen Gebrauch der katalanischen Sprache versuchte, die bestehenden, hier nur kurz skizzierten Konflikte einzudämmen und die Einheit Spaniens zu stärken (González Calleja 2005).

Nicht nur das politische System in Spanien, sondern auch die Situation der Zugewanderten in Barcelona änderte sich zu Beginn der 1920er Jahre erheblich. Im Jahrzehnt vor dem Ersten Weltkrieg hatte die Zahl der Einwohner*innen Barcelonas stagniert (Smith 2007, S. 44). Die Neutralität Spaniens ermöglichte die Lieferung von Waren an beide Parteien des bewaffneten Konflikts. Dies führte zu einem wirtschaftlichen Aufschwung vor allem in Barcelona, dem industriellen Zentrum Spaniens (Romero Salvadó 1999, S. 24). In der Folge strömte eine zweite Welle von Arbeitsmigrant*innen nach Barcelona. Im Gegensatz zur ersten Welle Ende des 19. Jahrhunderts kamen die Migrant*innen zu dieser Zeit zu einem großen Teil aus anderen Teilen Spaniens (Alzina Caules 1955, S. 33).

Ende der 1920er Jahre sah sich Primo de Rivera genötigt, ins französische Exil zu gehen, da der Diktator nach und nach die Unterstützung der Eliten verloren hatte. Nach einer kurzen Übergangszeit wurde im April 1931 die Zweite Republik ausgerufen. Etwa zur selben Zeit begann sich der Zuzug von Arbeitsmigrant*innen nach Barcelona noch einmal deutlich zu intensivieren (Silvestre et al. 2011, S. 6f.). Diese Entwicklung ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, dass sich die Lage auf dem spanischen Arbeitsmarkt in jener Epoche aufgrund der globalen Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise deutlich verschlechterte, was vor allem Bewohner*innen der ländlich geprägten Regionen Spaniens dazu veranlasste, in der Hoffnung auf Arbeit in die katalanische Metropole zu immigrieren. Die Stadtpolitik Barcelonas war insbesondere in der Anfangsphase der Zweiten Spanischen Republik vor allem von der katalanistischen Partei *Esquerra Republicana de Catalunya* (ERC, dt.: Republikanische Linke Kataloniens) bestimmt. Diese ging unter dem Vorwand, die hohe Arbeitslosigkeit, mit der selbst Barcelona als das industrielle Zentrum Spaniens in jener Zeit stark zu kämpfen hatte, ziemlich rigoros gegen innerspanische Arbeitsmigrant*innen vor, wie das in der Einleitung angeführte Beispiel sehr anschaulich belegt (Ealham 2010, S. 56f.).

Dieses radikale Vorgehen wurde unter anderem auch durch die fremdenfeindlichen Diskurse legitimiert, die sich – wie im folgenden Abschnitt dargelegt wird – unter dem Begriff der »Murcianos« nun hauptsächlich gegen innerspanische Arbeitsmigrant*innen richtete.

4 Ethnizitätskonstruktionen bei innerspanischen Migrant*innen in den Krisenjahren der Zweiten Republik

Am 26. Januar 1933 wurde in der Zeitschrift *La Humanitat* der folgende offene Brief veröffentlicht, der von der Leitung der Regionalbehörde Murcias und Albacate an den in der Einleitung erwähnten katalanischen Journalisten Carles Sentís gerichtet war:

»Im Wochenblatt ›Mirador‹ haben Sie eine Kampagne gegen die Murcianos begonnen. Diese ist derart arm an Fakten und voller Hinterhältigkeit, dass – wenn wir uns weiter in Schweigen hüllen würden zu den Unwahrheiten, die ein Produkt ihrer Fantasie sind – die geschätzte Öffentlichkeit Barcelonas, welche die Geduld aufbringt, Ihre Beiträge zu lesen, denken müsste, Murcia sei ein wilder Stamm und die Murcianos eine heimatlose Karawane von Zigeunern, wo die Prostitution, der Missbrauch von Kindern, der Diebstahl, die Kindstötung und die Unzivilisiertheit stetig gedeihen« (N.N. 1933b, S. 3).

Der Brief richtet sich gegen eine Artikelserie von Carles Sentís, die zwischen November 1932 und Januar 1933 in dem katalanistischen Magazin

Mirador erschien und von der einzelne Beiträge – sehr zum Ärger der Verfasser des Briefes – dann auch noch in anderen lokalen Printmedien abgedruckt und verbreitet wurden. Interessant ist hierbei zunächst mit Bezug auf den vorangegangenen Abschnitt, dass der Verfasser selbst auf Stereotype von »Zigeuner*innen« zurückgreift, die in Murcia in jener Zeit offenbar denen in Barcelona durchaus ähnelten.

Ähnlich wie im vorangegangenen Abschnitt am Beispiel der »Zigeuner« und der »Apachen« gezeigt, handelte es sich auch bei den »Murcianos« um einen diffusen Begriff, der im damaligen Sprachgebrauch nicht nur – wie man eigentlich annehmen sollte – Personen aus Murcia, einer Region im Südosten Spaniens westlich von Alicante, bezeichnete. Stattdessen wurde er scheinbar ohne jede Trennschärfe allgemein für innerspanische Zugewanderte verwendet. Der in der zitierten Quelle für seine Darstellung der »Murcianos« in Barcelona heftig kritisierte Carles Sentís beschreibt in seinen Beiträgen eine als »Murcianos« bezeichnete Personengruppe, die abgeschottet an den Stadträndern Barcelonas teilweise fernab jeglicher städtischer Infrastruktur, das heißt ohne Strom und fließendes Wasser unter miserablen Bedingungen leben würde. Darüber hinaus unterstellte er ihnen in seinen Artikeln, für die Verbreitung von sexuell übertragbaren Krankheiten und eine hohe Jugenddelinquenz verantwortlich zu sein (Sentís 1933a; 1933b).

Bei den von Sentís verbreiteten Stereotypen über die »Murcianos« handelte es sich aber nicht, wie in der zitierten Quelle behauptet, um eine Einzelmeinung, sondern um einen breiten xenophoben Diskurs. So wurde in der Zeitung *El Diluvio*, die – wie im vorangegangenen Abschnitt ausgeführt – 15 Jahre zuvor selbst Stereotype über »Zigeuner*innen« verbreitet hatte, in einem Beitrag vom 7. Januar 1934 lamentiert: »Mit tiefem Missfallen lesen wir fast täglich in der Presse, dass ›Murcianos‹ vorschnell irgendwelcher Verbrechen beschuldigt werden. Heute ist es ›La Rambla‹, gestern ›Mirador‹, an einem anderen Tag ›La Huminitat‹, manchmal ist es ›L'Esquella‹. [...] Es ist unerklärlich, dass eine Presse, die in anderen Belangen unseren größten Respekt und unsere größte Aufmerksamkeit verdient, auf so ein Niveau gesunken ist« (Riveros y González 1934, S. 5).

Die hier skizzierten Stereotypen finden sich nicht nur in Texten, sondern auch in visuellen Darstellungen wieder. So druckte etwa das katalanische Satireblatt *El be negre* (dt.: Das schwarze Schaf) auf der Titelseite der Ausgabe vom 17. Januar 1933 eine Karikatur ab, auf der zu lesen ist: »España es de los españoles. Cataluña es de los murcianos« (dt.: Spanien ist den Spaniern. Katalonien ist den Murcianos). Die Karikatur zeigt verwahrloste Personen, die unter chaotischen Zuständen mit Bussen, auf denen das Wort »Transmiserià« zu lesen ist, von Murcia nach Barcelona gebracht werden (N.N. 1933a, S. 1). Eine ähnliche karikaturistische Darstellung findet sich beispielsweise auf

dem Titelblatt von *Nosaltres Sols!* (dt.: Nur wir allein!), dem Sprachrohr der radikalen katalanistischen Partei *Unió Catalanista* (dt.: Katalanistische Vereinigung), vom 18. Februar 1933 (N.N. 1933c, S. 1).

Vorbehalte gegen innerspanische Zugewanderte wurden zu Beginn der 1930er Jahre nicht nur in den lokalen Medien Barcelonas thematisiert, sondern finden sich auch in katalanischen Gelehrtenkreisen unterschiedlichster Fachdisziplinen wieder. 1934 publizierte Eugenio Cuello Calón, Professor für Strafrecht an der Universität Barcelona und ehemaliger Präsident des Gerichts in Barcelona, das sich mit Strafsachen beschäftigte, die Minderjährige betrafen, eine wissenschaftliche Abhandlung über Kinder- und Jugendkriminalität. In Bezug auf die Herkunft von minderjährigen Straftätern in Barcelona stellt er dabei folgende Behauptung auf: »In Barcelona stimmt die lokale Verteilung von minderjährigen Straftätern grundsätzlich mit den Vierteln höchster Armut überein. Der heftigste Ausgangspunkt von Jugendkriminalität befindet sich in den Straßen, wo das Laster in seiner derbsten Form regiert. Jene Straßen, die von minderwertigsten Prostituierten, Gewohnheitsverbrechern, Bettlern und der ganzen Vielfalt von Übeltätern bewohnt werden, deren Leben am Rande der Legalität verläuft. Eine große Anzahl von armen Familien lebt mit diesem Gesindel zusammen. Das Viertel des Lasters, das den Namen ›Barrio Chino‹ trägt, das Viertel von Atarazanas, ist Wohnort und gewöhnlicher Aufenthaltsort des Großteils der minderjährigen Straftäter. [...] Eine andere Lokalität, wo sie überproportional vertreten sind, ist das Viertel, das als ›La Torrassa‹ bezeichnet wird. Ein weiteres Viertel von großer Armut, das vor allem von levantinischen Einwanderern bewohnt wird, die sich nicht integrieren wollen und deren Kinder einen hohen Anteil an der Kriminalität und an vernachlässigten Kindern ausmachen.« (Cuello Calón 1934, S. 33f.).

Außer dem Vorwurf, einen deutlich überdurchschnittlich hohen Beitrag zur hohen Kriminalität in der Stadt zu leisten, wurden Zugewanderte auch als unhygienisch hingestellt und beschuldigt, für die Verbreitung von Krankheiten verantwortlich zu sein. Das machte sie in den Augen vieler Einheimischer zu einer Gefahr für das Gemeinwohl. Dabei tat sich besonders der Veterinär und Rassentheoretiker Pere Màrtir Rossell i Vilar (1882–1933) mit seinen rassistischen Schriften hervor, in denen er von »Mischehen« zwischen Katalan*innen und Spanier*innen abriet und dafür biologische Gründe anführte (Rossell i Vilar 1930). Josep Vandellós i Solà, der ab 1933 den Lehrstuhl für Statistik an der Universität Barcelona innehatte, machte in seinem Buch *Catalunya, poble decadent* (dt.: Katalonien, im Niedergang befindliches Volk) die »Feststellung«, dass in den ersten drei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts die Differenz zwischen dem »natürlichen« Wachstum (gemeint ist der Bevölkerungszuwachs durch Geburtenüberschuss) und dem »absoluten«

Wachstum in der Dekade von 1901 bis 1910 mit 33.687 noch relativ niedrig war, um im folgenden Jahrzehnt zunächst sprunghaft auf 206.954 anzusteigen und dann in der Dekade von 1921 bis 1930 mit 322.000 ihren Höchstwert zu erreichen. Aus diesen Zahlen glaubt er aufgrund der zunehmenden Zuwanderung von Personen aus anderen Regionen Spaniens eine pessimistische Prognose für seine katalanische Heimat ableiten zu müssen (Vandellós i Solà 1985, S. 53–54).

5 Fazit

Im Beitrag konnte anhand von ausgewählten Beispielen verdeutlicht werden, wie in Barcelona in den Jahrzehnten vor dem Spanischen Bürgerkrieg die Konstruktion von Fremdheit durch ethnische Fremdzuschreibungen erfolgte. Dazu wurden in den urbanen Diskursen vor allem durch lokale Printmedien fremde Ethnien konstruiert wie die »Gitanos«, »Apachen« und die »Murcianos«. Gegen diese versuchten sich die Katalanist*innen dann abzugrenzen, indem sie ihnen negative Eigenschaften andichteten und sie für die Konflikte verantwortlich machten, mit denen die städtische Gemeinschaft Barcelonas zum jeweiligen Zeitpunkt zu kämpfen hatte. Auch die Stadtgeografie Barcelonas war zu jener Zeit von Fremdzuschreibungen geprägt. Diese nahmen ihren Anfang darin, dass eine der ersten Barackensiedlungen in Barcelona im späteren Stadtteil Poblenou als »Peking« bezeichnet wurde und dessen sanitäre und humanitäre Probleme damit externalisiert werden sollten. Daran anknüpfend schufen Lokaljournalisten für das damalige Hafenviertel den Namen »Barrio Chino«, um dessen Verruchtheit zu unterstreichen. Stadtteile wie La Torrassa mit einem hohen Anteil an Zugewanderten waren dagegen als »Klein-Murcia« verrufen.

Bis etwa zum Beginn des Ersten Weltkriegs hielten sich die interethnischen Konflikte, die aus dem wachsenden Katalanismus erwuchsen, noch in Grenzen. Das lässt sich vor allem dadurch erklären, dass Zugewanderte in jener Epoche größtenteils aus dem unmittelbaren Umland Barcelonas oder aus anderen katalanischsprachigen Regionen kamen. Damit stellten die katalanische Sprache und die lokalen Bräuche wichtige Identifikationsfaktoren dar, welche die Stigmatisierung der Zugewanderten als »Fremde« erschwerte und ihre soziale und politische Eingliederung in die Stadtgemeinschaft Barcelonas erleichterte.

Die wachsenden innerpolitischen Spannungen und die ökonomischen Krisen in der Endphase der Restaurationsmonarchie und während der Zweiten Republik Anfang der 1930er Jahre führten dazu, dass weniger Arbeiter*innen in Barcelona gebraucht wurden und Ausgrenzungsprozesse stärker wurden. Dies zeigt sich in der Stadtgeografie sehr eindrücklich dahingehend,

dass die Einwander*innen nun wesentlich seltener mit den Einheimischen in den zentrumsnahen Stadtteilen zusammenlebten und sich stattdessen eher am Stadtrand oder in den unmittelbaren Nachbarstädten Barcelonas ansiedelten. Die räumliche Segregation ging Hand in Hand mit einer gesellschaftlichen Ausgrenzung, die durch einen in verschiedenen katalanischsprachigen Medien propagierten, xenophoben und rassistischen Diskurs befeuert wurde, dem sich offenbar selbst Teile der katalanischen Intellektuellen nicht verschließen konnten. Dieser richtete sich zwar auch gegen Ausländer*innen, die in jener Epoche zum ersten Mal verstärkt im Stadtbild Barcelonas präsent waren. In erster Linie wollte man sich aber gegen Personen abgrenzen, die ab den 1920er Jahren verstärkt auf der Suche nach Arbeit aus anderen Regionen Spaniens nach Barcelona kamen.

6 Literatur

- N.N. 1918. El Espionaje alemán en España. *El Radical* (Abendausgabe), Nr. 4, 6.6.1918.
- N.N. 1919a. Gitanerías. *El Diluvio*, Nr. 186, 29.7.1919.
- N.N. 1919b. Los crímenes de la ciudad. *La Publicidad* (Morgenausgabe) [ohne Nr.], 18.12.1919.
- N.N. 1933a. Karikatur ohne Titel. *El Be Negre*, Nr. 85, 17.1.1933.
- N.N. 1933b. Carta oberta a Carles Sentís, *La Humanitat*, Nr. 379, 26.1.1933.
- N.N. 1933c. Karikatur ohne Titel. *Nosaltres Sols!*, Nr. 98, 18.2.1933.
- Alberti, Jordi. 2010. *La Bandera Catalana. Mil anys d'història*. Barcelona: Pòrtic.
- Alzina Caules, Jaime. 1955. Investigación analítica sobre la evolución demográfica de Cataluña. *Cuadernos de Información Económica y Sociológica* 1: 15–46.
- Anguera i Nolla, Pere. 2010. *Les quatre barres. De bandera històrica a senyera nacional*. Barcelona: Rafael Dalmau.
- Balcells, Albert et al. 1996. *La Mancomunitat de Catalunya i l'autonomia*. Barcelona: Pòrtic.
- Baragó-Solis, Fernando. 1934. *Reportajes pintorescos*. Barcelona: Editorial Progreso.
- Baumeister, Martin. 2002. Alteuropäische Städte auf dem Weg in die Moderne. Großausstellungen und metropolitane Identitäten in Barcelona und Turin 1884 bis 1929. *Historische Anthropologie* 10: 449–463.
- Bembo, Max (Pseudonym für José Ruiz Rodríguez). 1912. *La mala vida de Barcelona. Anormalidad, miseria y vicio*, Barcelona: Maucci.
- Cuello Calón, Eugenio. 1934. *Criminalidad Infantil y Juvenil*, Barcelona: Bosch Casa Editorial.
- Ealham, Chris. 2005. An »Imagined Geography«. Ideology, Urban Space and Protest in the Creation of Barcelona's »Chinatown« c. 1835–1936. *International Review of Social History* 50: 373–397.
- Ealham, Chris. 2010. *Anarchism and the City. Revolution and Counter-Revolution in Barcelona (1898–1937)*. Oakland: AK Press.
- Ferrer Aixalà, Amador, und Joaquín Sabaté Bel. 1988. Zum Spanischen Billigwohngesetz vom 12. Juni 1911. Entstehung des sozialen Wohnungsbaus in Spanien 1853–

1929. In *Die Kleinwohnungsfrage*, Hrsg. Juan Rodríguez-Lores und Gerhard Fehl, 409–430. Hamburg: Christians.
- García Castro de la Peña, Teresa. 1974. Barrios barceloneses de la dictadura de Primo de Rivera. *Revista de geografía* 8 (1): 77–97.
- González Calleja, Eduardo. 2005. *La España de Primo de Rivera. La modernización autoritaria 1923–1930*. Madrid: Alianza Editorial.
- González Calleja, Eduardo. 2008. Brutalización de la política y banalización de la violencia en la España de entreguerras. In *Crisis, dictaduras, democracia. I Congreso Internacional de Historia de Nuestro Tiempo*, Hrsg. Carlos Navajas Zubeldía und Diego Itumaga Baico, 23–38. Logroño: Universidad de La Rioja.
- Grafl, Florian. 2016. World War I and its Impact on Catalonia. In *Small Nations and Colonial Peripheries in World War I*, Hrsg. Gearóid Barry, Enrico Dal Lago und Róisín Healy, 125–139. Leiden: Brill.
- Grafl, Florian. 2017. *Terroristas, Pistoleros, Atracadores. Akteure, Praktiken und Topographien kollektiver Gewalt in Barcelona während der Zwischenkriegszeit 1918–1936*. Göttingen: V&R unipress.
- Lucassen, Leo. 1995. »Zigeuner« in Deutschland 1870–1945. Ein kritischer historiographischer Ansatz. 1999 – *Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts* 5: 87–100.
- Madrid, Francisco. 1925. Los bajos fondos de Barcelona. *El Escándalo*, Nr. 1, 22.10.1925.
- Nadal, Jordi. 1977. Der Fehlschlag der Industriellen Revolution in Spanien 1830–1914. In *Europäische Wirtschaftsgeschichte, Bd. 4*, Hrsg. Carlo Cipolla, 341–401. Stuttgart: Fischer.
- Nagel, Klaus-Jürgen. 1992. »Multikulturelle Gesellschaft« und staatliche Interventionspolitik in der Stadt Barcelona zwischen den Weltausstellungen von 1888 und 1929. *Archiv für Sozialgeschichte* 32: 1–31.
- Oyón, José Luis. 2008. La quiebra de la ciudad popular. Espacio urbano, inmigración y anarquismo en la Barcelona de entreguerras, 1914–1936. Barcelona: Ediciones del Serbal.
- Permanyer, Lluís. 1993. *Cites i testimonis sobre Barcelona. La ciutat viscuda i jutjada per personatges no catalans al llarg de 2000 anys*. Barcelona: La Campana.
- Porcel, Baltasar. 1978. *La revuelta permanente*. Barcelona: Grupo Planeta.
- Reichardt, Sven. 2009 [2002]. *Faschistische Kampfbünde. Gewalt und Gemeinschaft im italienischen Squadrimus und in der deutschen SA*. Köln: Böhlau.
- Resina, Joan Ramón. 2008. *Barcelona's Vocation of Modernity. Rise and Decline of an Urban Image*. Stanford: University Press.
- Rider, Nick. 2002. The New City and the Anarchist Movement in the Early 1930s. In *Red Barcelona. Social Protest and Labour Mobilization in the 20th Century*, Hrsg. Angel Smith, 66–87. London: Routledge.
- Riveros y González, E. 1934. Entre hombres y cacharros. En todas partes se cuecen habas.... *El Diluvio* [ohne Nr.], 7.1.1934.
- Roca Cladera, Josep, und Enriqueta Díaz Perera. 1980. La Torrassa. Un antecedent de barri-dormitori. *L'Avenç*, Nr. 28: 62–70.
- Romero Salvadó, Franciso. 1999. *Spain 1914–1918. Between War and Revolution*. London: Routledge.
- Rossell i Vilar, Pere Màrtir. 1930. *La Raça*. Barcelona: Catalonia.

- Schmidt, Bettina. 2005. *Jugendkriminalität und Gesellschaftskrisen. Umbrüche, Denkmodelle und Lösungsstrategien im Frankreich der Dritten Republik (1900–1914)*. Stuttgart: Steiner.
- Schumann, Dirk. 2001. *Politische Gewalt in der Weimarer Republik, 1918–1933. Kampf um die Straße und Furcht vor dem Bürgerkrieg*. Essen: Klartext Verlag.
- Sentís, Carles. 1932. Múrcia, Exportadora d'homes. Vint-i-vuit hores en transmiserià, *Mirador*, Nr. 197, 10.11.1932.
- Sentís, Carles. 1933a. Un perill de la immigració: el trachoma, *Mirador*, Nr. 205, 7.1.1933.
- Sentís, Carles. 1933b. El problema més greu, el de la infància, *Mirador*, Nr. 207, 19.1.1933.
- Sentís, Carles. 1994. *Viatge en transmiserià. Crònica viscuda de la primera gran emigració a Catalunya*. Barcelona: Edicions La Campana Catalan.
- Silvestre, Javier, et al. 2011. The Labour Market Integration of Migrants: Barcelona, 1930. *EHES Working Papers in Economic History* 3: 1–40.
- Smith, Angel. 2002. From Subordination to Contestation: the Rise of Labour in Barcelona, 1898–1918. In *Red Barcelona. Social Protest and Labour Mobilization in the 20th Century*, Hrsg. Angel Smith, 17–43. London: Routledge.
- Smith, Angel. 2007. *Anarchism, Revolution and Reaction. Catalan Labour and the Crisis of the Spanish State, 1898–1923*. New York: Berghahn Books.
- Smith, Angel. 2010. The Lliga Regionalista, the Catalan Right and the Making of the Primo de Rivera Dictatorship, 1916–1923. In *The Agony of Spanish Liberalism. From Revolution to Dictatorship, 1913–1923*, Hrsg. Angel Smith und Francisco Romero Salvadó, 145–174. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Smith, Angel. 2014. *The Origins of Catalan Nationalism, 1770–1898*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Termes, Josep, und Teresa Abelló. 1995. Conflictivitat social i maneres de viure. In *Història de Barcelona, El Segle XX, I. De les annexions a la fi de la Guerra civil*, Hrsg. Jaume Sobrequés i Callicó, 123–170. Barcelona: Edicions Proa.
- Valdour, Jacques. 1919. *L'ouvrier espagnol. Observations vécues, Bd. 1: Catalogne*. Lille: René Giard.
- Vallès i Pujals. 1912. Les Hurdes barcelonines, *La Veu de Catalunya* [ohne Nr.], 17.10.1912.
- Vallmitjana, Juli. 2004 [1908]. *Sota Montjuïc. Criminalitat típica local*. Barcelona: Arola.
- Vallmitjana, Juli. 2005 [1906]. *De la raça que es perd*. Barcelona: Edicions de 1984.
- Vandellós i Solà, Josep. 1985 [1935]. *Catalunya. Poble decadent*. Barcelona: Edicions 62.
- Vargas González, Alejandro, und Carmenhu López Méndez. 1985. Los gitanos en el corregimiento de Barcelona a fines del siglo XVIII. Un intento de asimiliación social. In *Congrés d'Història del Pla de Barcelona*, Hrsg. Ajuntament de Barcelona, 173–183. Barcelona: Ajuntament de Barcelona.